

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 6 (1902)
Rubrik: Rezensionsecke

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rezensionsecke.

Die Schweiz als Industriestaat. Bei Schultheß & Co. in Zürich publiziert Herr Nationalrat Dr. Emil Hofmann in Frauenfeld unter obigem Titel soeben eine interessante und wertvolle Abhandlung, die bei den gegenwärtigen heissen Kämpfen betr. Handelsverträge und Zollpolitik der Schweiz besondere Beachtung finden wird. Von dem Gedanken ausgehend, daß zur Beurteilung der industriellen und volkswirtschaftlichen Lage der Schweiz eine objektive, auf rein wissenschaftlicher Basis aufgebaut Darstellung der Erwerbsverhältnisse und der Volkswirtschaft unseres Landes, ihrer Entwicklungstendenzen für die Zukunft, wie auch der Beziehungen der Schweiz zum Ausland unbedingt nötig sei, hat es der Verfasser unternommen, diese Lücke, wenigstens bis zu einem gewissen Grad, für alle Zeiten auszufüllen. Aus dem reichen Inhalt seien nur folgende Abschnitte erwähnt: Die Entwicklung der schweizerischen Industrie (Textilindustrie, Metallindustrie, Chemische Industrie, Nahrungsmittelindustrie, Wanderung der Industrie), des schweizerischen Gewerbes, der schweizerischen Landwirtschaft (Getreidebau, Milchwirtschaft und Viehzucht, Kulturspaziergängen) — Fremdenindustrie — Verschiebung der Bevölkerung (Binnen-, Aus- und Einwanderung) — Verschiebung der beruflichen Gliederung — Entstehungszeit des Industriestaates — Der heutige Stand der Gewerbeleistung des schweizerischen Volkes (Arbeitskraft, Motorenbenutzung, Arbeitsmaschinen, Großbetrieb, Aktiengesellschaften, Produktionsmenge) — Die Stellung der Schweiz auf dem Weltmarkt (Umfang und Hauptgegenstände des schweizerischen Handels, Hauptabnehmer und Hauptlieferanten der Schweiz, Handelsbilanz, Handelspolitik) — Literaturnachweis. — Das Buch ist lesbar geschrieben, übersichtlich angeordnet und enthält manche beherzigenswerte Anregung; sein Preis beträgt Fr. 3.40. Fachmännern wie Laien sei es daher aufs angelegentlichste empfohlen!

Die Sandreuter-Ausstellung im Künstlerhaus Zürich. Am 1. Juni war es ein Jahr, daß Hans Sandreuter starb. In Riehen bei Basel, in seiner Villa „Zur Mohrhalde“, die er sich, einen Traum langer Jahre verwirklicht, gebaut nach eigenen Plänen, geschmückt mit den eigenen auch in künstlerisch-wissenschaftlichen Dingen geschickten Händen, ist er gestorben, erst einundfünfzig Jahre alt. Der Kranz, den die Zürcher Kunstgesellschaft auf sein Grab niedergelegt, war nicht die einzige Ehrung, die sie dem Toten zugesetzt: eine Hans Sandreuter-Ausstellung großen Stils war schon damals ihr Plan. Es war kein Unberufener, der sich zu solcher Ehrung drängte: „Zürich,“ so befundete in jener Stunde ein Wissender, „war dem Künstler von jeher lieb und teuer gewesen, von den Jahren her, da es seinen großen Freund und Meister beherbergte, als auch in den letzten Jahren, wo er sich freute, große Thaten aus der vaterländischen und speziell zürcherischen Geschichte vor einer kunstfingenden Stadtbevölkerung zu gestalten.“ Basel, des Künstlers Vaterstadt, freilich wollte und konnte man den Vortritt nicht streitig machen. Und so folgt denn die Sandreuter-Ausstellung im Zürcher Künstlerhaus auf die soeben geschlossene Ausstellung in der Basler Kunsthalle. Ihr Hauptkontingent stellt der Nachlaß dar, der hier um wesentliche Bestandteile vermehrt erscheint — an 140 Nummern stark. Die Gemälde aus Privat- und Museumsbesitz bilden nur eine Ergänzung. Im Ganzen nennt der Katalog 34 Gemälde in Öl und Tempera, 21 Aquarelle, 20 Handzeichnungen, über 20 Studien zu Kartons, ein Dutzend Radierungen und eine überaus reiche Auswahl von dekorativen Arbeiten, unter denen neben Sgraffito-Entwürfen der Basler Jubiläumsteppich und selbst Ofenkacheln aus des Künstlers Villa zu Riehen nicht fehlen.

Am 1. Juni, dem Todestag Hans Sandreuters, wurde die Ausstellung eröffnet. Sie zeigt uns in seinen Werken den Künstler, der ein Schüler Böcklin's, im Schatten des erdrückenden Grossen nicht verkümmerte, sondern sich entfaltete zu kraftvoller, üppig erblühender Eigenart. Er rang heroisch, wie sein Meister, unbeirrt durch das Zögern des Erfolges, unempfindlich gegen Lockungen, die zu Konzessionen an den Geschmack des Publikums rieten, ungebeugt durch Not. Er rang, bis ihm der Sieg ward. „Gehen Sie ruhig vorwärts, wie Sie bis jetzt gegangen sind,“ schrieb ihm Böcklin 1886 von Zürich aus. „Dieser schönste Erfolg kann Ihnen nicht ausbleiben, daß Sie diejenigen für Ihre Kunst gewinnen werden, deren Beifall den grössten Wert hat.“ Und den schönen Artikel des überaus reichen Sandreuter-Heftes, zu dem der Verlag Alex. Koch in Darmstadt die Februar-Nummer der Zeitschrift „Deutsche Kunst und Dekoration“ gestaltete, schließt Wilhelm Christ mit den Worten: „Dieses prophetische Wort des Meisters, es ist in Erfüllung gegangen. . . Sandreuter wird in der Kunstgeschichte einen ehrenvollen Platz einnehmen, und wo der Name seines großen Meisters genannt wird, da wird man des seinen auch gedenken.“ — Auch die „Schweiz“ hofft, ihren Lesern in Bälde einige Reproduktionen von Gemälden Sandreuters vorführen zu können.

Estat der Offiziere des schweizerischen Bundesheers. Ausgabe 1902. Zürich, Art. Institut Orell Füssli. Fr. 2.50.

Wie jedes Jahr, so erscheint auch für 1902 eine Neuauflage des Etats der Offiziere des schweizerischen Bundesheers und zwar fortgeführt auf 1. April des laufenden Jahres. Die übersichtliche Anlage der Verzeichnisse und die Genauigkeit, auf die sie Anspruch machen können, sind dem Zweck, dem sie dienen, vollkommen entsprechend. Die Hauptkapitel enthalten: a) Militärbehörden und Beamte des Bundes, b) Militärbehörden der Kantone, c) vom Bundesrat gewählte Offiziere, d) Kantonale Offiziere, e) die Armee-Ginteilung, f) Rangliste der Stabsoffiziere und g) das alphabetische Offiziersverzeichnis.

Als Nachschlagebuch darf dieser Etat allen Offizieren des Bundesheeres, den Behörden, sowie allen Freunden des Militärwesens bestens empfohlen werden.

Der Luft-, Molken- und Milchkurort Heiden ist unter den zahlreichen, von Einheimischen und Ausländern als Sommeraufenthalt gern besuchten Kurorten wohl der am amutigsten gelegene und schmuckste des an landschaftlichen Reizen so reichen Alpenzuerlandes. Vor ihm dehnt sich die imposante Fläche des Bodensees aus, an dessen Ufern die Städte Bregenz, Lindau und Friedrichshafen, sowie in der Ferne Konstanz malerisch hervortreten, währenddem die schneedeckten Alpenalpen im Osten und die Regel des Hohentwiel und seiner Nachbarn im Westen das großartige Bild einrahmen. Im Süden erhebt sich die gewaltige Säntisfette, vor welcher amutige, mit zahlreichen Ortschaften, grünen Weiden und dunklen Wäldern bedeckte Hügel sich abstoßen.

Bon Morschach aus gelangt man per Bahnradbahn nach dem 810 Meter über dem Meer gelegenen Kurorte, der vom Bodensee und Rheinthal her seine frischende Luft empfängt, ohne vom schroffen Temperaturwechsel höherer Lagen ausgetestzt zu sein, was Heiden zu einem bevorzugten Sommeraufenthalt macht.

Mehrere Kuranstalten bieten gute Unterkunft für zahlreiche Gäste und Gelegenheit zu hydrotherapeutischen Kuren, währenddem auch eine Anstalt für Heilmassage, sowie Elektrotherapie und Massagie vorhanden ist. Eine schmucke Kurhalle mit gutem Orchester dient der gesellschaftlichen Unterhaltung und ein romantisches Kurparc, sowie zahlreiche, lohnende Aussichtspunkte bieten angenehme Gelegenheit zu abwechslungsreichen Kleinern und grösseren Touren.

Eingelaufene Bücher.

Besprechung vorbehalten.

Blum, Hans. Spannende Geschichten. Kriminalnovellen und andere Erzählungen. Berlin, Gebr. Paetel 1902. M. 5.

Estat der Offiziere des schweizerischen Bundesheers auf 1. April 1902. Zürich, Art. Institut Orell Füssli, 1902. Fr. 2.50.

***Hofmann, Dr. Emil** (Nationalrat in Frauenfeld). Die Schweiz als Industriestaat. Zürich, Schultheß und Cie. 1902. Fr. 3.40.

Leander. Der Beichtstuhl, wie er verteidigt wird und wie er ist, die Gründe „für und wider“ zur Selbstbeurteilung erörtert (in „Zeitgemäße religiöse Fragen“ Nr. I.) Zürich, Caesar Schmidt 1902. Mark — 60.

***Shartenmeyer redivivus.** Der südafrikanische Krieg. Ein Heldenepos. I. Teil: Von London bis Bloemfontein. II. Teil: Durchs Vurenland. Zürich, Caesar Schmidt 1902. Fr. 1.

Stauffacher, Johannes. Für die Buren in Südafrika. Gedichte. II. Auflage. St. Gallen, Verlag von J. Stauffacher. 1902.

Württemberger, Ernst. Arnold Böcklin. Einiges über seine Art zu schaffen, seine Technik und seine Person. Zweites Tausend. Berlin, Verlag Dreilinden, 1902.

* Ist bereits in der Rezensionsecke berücksichtigt worden.

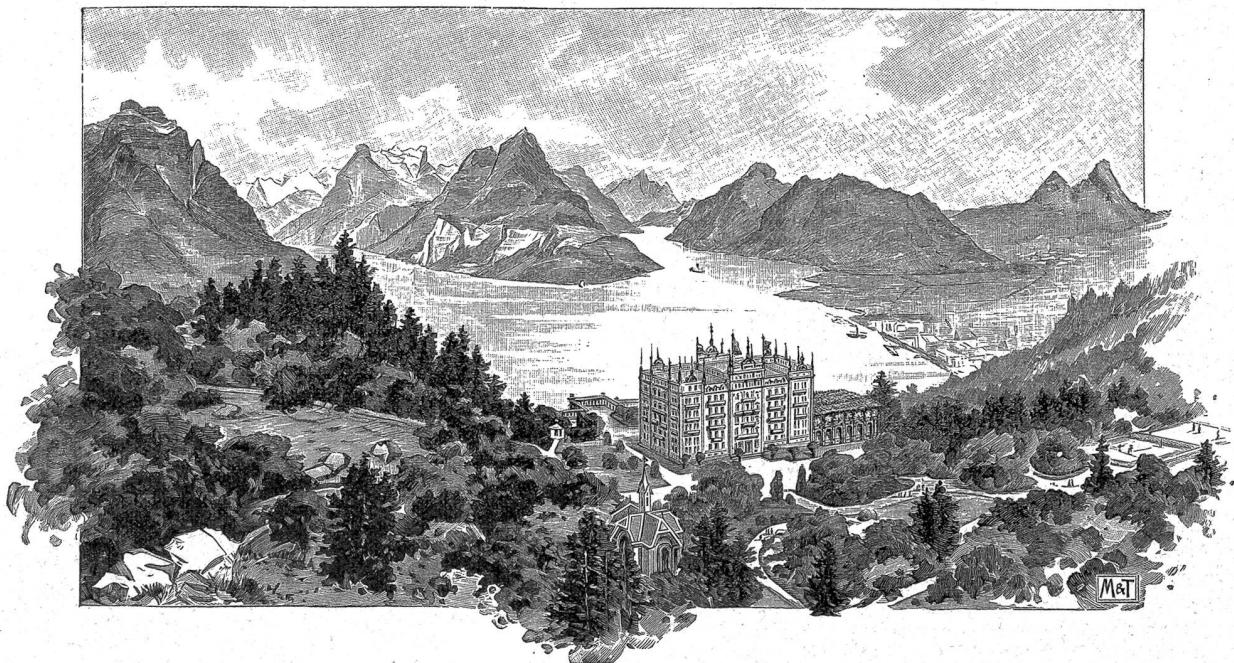
Deutsche Rechtschreibung. Neben den geradezu berühmt gewordenen

„Duden“ stellt sich nun ein weiteres „Wörterbuch für die neue deutsche Rechtschreibung“, mit kurzen Wort- und Sachklärungen, Verdeutschungen der Fremdwörter und Rechtschreibregeln, verfaßt von Dr. Johann Weyde (Preis M. 1.50). Wien, F. Tempsky und Leipzig, G. Freytag 1902. Auf 272 Seiten, von denen die ersten 22 der Zusammenfassung der Regeln, die übrigen 250 einem umfassenden, alle Verhältnisse erichöpfenden Wörterbuch von ungefähr 35,000 Wörtern dienen, wird in dieser Enzyklopädie der fortan in allen deutschen Ländern geltenden Rechtschreibung für jeden Fall Rat erteilt. Die übersichtliche Anordnung des Inhalts, der schöne klare Druck und der billige Preis machen das Büchlein empfehlenswert für jedermann.

Gastronomisches.

Kalte Pastete.

2 Tage im Voraus werden 500 Gramm Kalbfleisch in feine Tranchen geschnitten und 2 Tage in eine Fischgeize gelegt; dann wird von einem Schweins- und Kalbsfuß, 250 Gramm zerschnittenem Schenkelfleisch, 3 Liter Wasser, 1—2 Glas Weißwein und den Suppengewürzen in 3 bis 4 Stunden eine Gallerte gekocht, durchgässert und andern Tags mit 2—3 Eiern, samt Schale und etwas Citronensaft, geflärt, wieder passiert, noch mit einigen Tropfen „Maggi-Würze“ in Geschmack und Farbe wirkungsvoll gehoben und zum Erstarren an einen kühlen Ort gestellt. Am gleichen Tag wird nun von 600—700 Gramm Mehl, 300 Gramm Butter, Salz und dem nötigen Wasser ein fetter, trockener Teig bereitet und zum Auhen gestellt; ferner wird von 250 Gramm Schweinefleisch, und nach Belieben 2 Tranchen eingebettetem Kalbfleisch, 1—1½ eingeweicht, ausgebrückt und sein zerstoßenen Brötchen, dem nötigen Salz, Pfeffer, Muskatnuß und einer feingeschnittenen Zwiebel, eine kräftige Fleischfarce bereitet. Nun wird der Teig in 3 Teile geteilt, wovon ein Teil etwas grösser als die übrigen sein muß, alle werden länglich oval ausgewälzt, der etwas dicker gewählte Teig wird als Boden auf ein festes, weißes Papier gelegt, darauf hin gibt man eine Lage Farce schön gleichmäßig verstrichen, indem ringsum ein 2 cm breiter Rand freigelassen wird, gibt abgetrocknete Kalbfleischtranchen darauf und zu oberst wieder Farce; der Teigrand wird mit Wasser bespritzt, das Teigoval locker über das Fleisch gelegt, am Rand angedrückt und das Ganze mit Wasser bespritzt. Nun wird der letzte Teigdeckel, der noch mit Verzierung zu versehen ist, darüber gegeben, die Ränder fest angedrückt und verziert, die ganze Pastete noch mit Eigelb überpinselt und in mittlere Hitze gegeben. Sobald sie Farbe angenommen, wird sie mit 3 Dampfschlöcklein versiehen und noch gut durchgebacken; nachdem sie vollständig erkaltet, füllt man die flüssig gemachte Gallerte durch die Dampfschlöcklein ein und stellt die Pastete einige Stunden aufs Eis.



Grand Hôtel Axenstein.

Auf dem weltberühmten Axenstein an einem der schönsten Punkte am Bierwaldstättersee ist auf dominierender Höhe und doch leicht, sowohl zu Fuß als per Wagen erreichbar an Stelle des Ende Dezember 1900 abgebrannten Grand Hotel Axenstein ein weit großartigerer Prachtbau erstanden, der die Aufmerksamkeit der Besucher des Bierwaldstättersees schon von weitem auf sich zieht. Von Brunnen aus führt eine gut angelegte Straße mit mäßiger Steigung zu der dominierenden Höhe, auf welcher das Hotel steht, von dem aus man einen unvergleichlichen Ausblick auf den herrlichen See genießt, sowie auf den Gebirgskranz, in dem im Südwesten besonders der Urirotstock mit seinen ausgedehnten Schneefeldern hervorragt, währenddem nach Osten die gewaltigen Zacken der Mythen den Blick fesseln.

Der imposante Bau des Hotels selbst ist indessen auch eine hervorragende Sehenswürdigkeit, um so mehr, als er nicht nur äußerlich den Typus eines modernen Prachtbaues eines Hotels darstellt, sondern auch im

Innern mit großem Geschmack und Geschick den neuesten dekorativen Stil mit den schönen architektonischen Formen vereinigt. Es ist erstaunlich, daß es möglich war, in dem kurzen Zeitraum von fünfviertel Jahren einen so gewaltigen Bau in massivster Konstruktion aus Stein und Eisen auf einer so beträchtlichen Höhe auszuführen, und gibt es ebensowohl Zeugnis von der Energie des Besitzers, Herrn Mr. Theiler-Eberle, als von der Geschicklichkeit und Umsicht des bauleitenden Architekten. Dass allen modernen Bequemlichkeiten, wie Lift und elektrischer Beleuchtung Rechnung getragen worden ist, braucht wohl nicht besonders hervorgehoben zu werden.

Das frühere Grand Hotel Axenstein war schon ein ausserorner Liebling der vornehmen Fremdenwelt und dürfte dies mit dem neu erbauten Hotel noch in erhöhtem Maße der Fall sein, als dasselbe den weitgehendsten Anforderungen der Neuzeit in Bezug auf Hygiene, Bequemlichkeit und Eleganz entspricht und seinen Gästen einen vollendet schönen Wohnsitz an einem der herrlichsten Punkte der innern Schweiz bietet.



Rezensionsecke.

Künstlerhaus Zürich. Die dritte Serie dieses Jahres (April und Mai) brachte neben einer Kollektion des aus dem Karlsruher „Künstlerbund“ hervorgegangenen Münchner Landschafters Franz Hoch namentlich noch die eines «Homo novus» schweizerischer Nationalität, des zur Zeit in Berlin lebenden Zugers Johann Böckard. Oft genug ist der Vorwurf erhoben worden, daß künstlerisch und wissenschaftlich Strebenden in der schweizerischen Heimat Anerkennung erst dann erblühe, wenn es ihnen gelungen, sich Ruhm im Ausland zu erwerben. Ist der Vorwurf berechtigt? Jetzt läßt sich die Probe machen! Hier steht ein junger Schweizer Künstler, 1874 in Zug geboren, der sich aus beengten Verhältnissen, aus dem Töpfershandwerk als ein Autodidakt durch eigene Willensstärke zur Kunst emporgearbeitet hat; er lebt, des Erfolges harrend, in Berlin, wohin ihn ein bescheidenes Stipendium führte. Besprechungen im „Bund“ über seine Illustrationen zu Anderens „Geschichte von einer Mutter“ und über sein Mappenwerk „Décorative Malereien“, die Ausstellungsschau der Berliner Schweizerkolonie an Minister Roth, die Runde von einer kleinen Ausstellung bei Keller und Reiner in Berlin, sie lenkten in der Heimat die Blicke auf ihn, und so ist er denn auf eine Einladung der Zürcher Kunstgesellschaft mit Allem erschienen, was er „Ausstellbares“ zur Verfügung hatte: als Maler, Bildhauer, Graphiker, eine Kraftnatur von erstaunlichem Reichtum der Phantasie, von impetuosem Schöpferdrang, von wuchtiger Gestaltungskraft, ein Gährender noch, aber ein Verdender. Und die Heimat, wie stellt sie sich zu ihm? Hic Rhodus, hic salta! — Diese beiden größeren Kollektionen verhinderten aber nicht, daß die Ausstellung den Charakter reicher Mannigfaltigkeit trug. Neben vier sehr interessanten Venetianern (De Stefani, Laurenti, Mileti, Sartorelli) sind aus der Fremde Maria Slavona in Paris mit geistigen Pastells, meist kleinen Landschaftsbildern aus der Umgebung von Zürich, und Sophie von Scheve in München mit Gemälden dekorativen Charakters erschienen. Das Innland führte der Ausstellung zu: aus Zürich Altmeister Koller mit einer neuen, farbenfrohen Leinwand, W. L. Lehmann (München) mit dem Bild aus der Eisregion „Berner Alphöhle“, Hedwig Burkhardt, Neumann-St. George, Otto Rudolf, Ernst Schweizer (Stom); aus Winterthur Jakob Herzog (Florenz); aus Baden Karl Rauber; aus Unter-Aegeri Meinrad Isten mit einem lebenssprühenden Knabenbildnis (Kniestück) in Pastell; aus St. Gallen Suzy Rittmeyer (Köln) mit zwei Bildnissen.

* * *

Neuere städtische Schulhäuser in Zürich. Von A. Geiser, Architekt, z. B. Stadtbaumeister in Zürich. Zürich, Zürcher & Furrer. Preis Fr. 3.—

Das Gemeindewesen der Stadt Zürich steht in seiner Fürsorge für die Schulpflege und in seinen Leistungen auf diesem Gebiet wohl unter allen Schweizerstädten unerreicht da. Dank seinem raschen Aufblühen und der Zunahme seiner Bevölkerung war Zürich genötigt, in den letzten sieben Jahren für 5000 Kinder Schulen zu bauen, was eine Ausgabe von rund sechs Millionen zur Folge hatte. Da bei diesen Bauten nicht nur die hygienischen Anforderungen, die in der neuen Verordnung betreffend Volksschulwesen des Kantons Zürich vom 7. April 1900 niedergelegt sind, volle Berücksichtigung fanden, sondern auch die technischen Errungenschaften bis in alle konstruktiven Details verwertet wurden, bieten uns die neuen Zürcher Schulbauten eigentliche Muster moderner Schuleinrichtungen, deren Nachahmung andern städtischen Gemeinwesen nicht genug empfohlen werden kann, wenn auch der an Luxus streifende Komfort wohl nur wenigen erreichbar sein wird.

In der von Stadtbaumeister Geiser in Zürich verfaßten, als Sonderabdruck aus dem Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Schulgebäude und Schulheitspflege nun auch einem weitern Kreis zugänglich gemachten Broschüre erhalten wir Auskunft über die Grundsätze, die hinsichtlich Dimension der Schulzimmer, Beleuchtung, Ventilation und Heizung befolgt wurden; wir werden bekannt gemacht mit den Abort- und Pissotranlagen, der Art des Ausbaues (massive Zwischendeckenkonstruktion mit Linoleumbodenbelag), der Anlage der Brausebäder, Schulküchen, im Turnhallen- und dem Schulbanksystem. In einem besondern Abschnitt wird eine Übersicht der Baukosten für sechs Schulgebäude gegeben, aus der hervorgeht, daß die Baukosten pro Schulzimmer schwanken von Fr. 17,000 bis 24,000. Die Baukosten der Turnhallen variieren zwischen Fr. 15—20 pro Kubikmeter. — Eine größere Anzahl vorzüglich ausgeführter photographischer Elixier illustrieren in trefflicher Weise die Ansicht und die Situation der Gebäude, sowie die Grundrisse der wichtigeren Stockwerke. Die kleine Broschüre kann also Gemeinden, die Schulhausbauten auszuführen haben, sowie ärztlichen Schulkommissionsmitgliedern zur Orientierung bestens empfohlen werden.

* * *

Paul Ig., Skizzen und Gedichte, Dresden und Leipzig, G. Pierson's Verlag 1902. Preis M. 2.—

Eigenartige Novellen und formvollendete Gedichte sind es, die den Inhalt dieses Buches bilden. Zumfeist ist es der Bodensee, an dessen traumhaften Ufern sich die Geschicke vollziehen, von denen uns der Autor zu erzählen weiß: der letzte Haustergang des armen kleinen Martin, die tragische Sonntagsliebe der Klara Altweiler und des Ulrich Hag. Auch die Schulgeschichte, „Zwei Prüfungen“ und die Perle des Bandes, die am Genfer See spielende, poetisch-stimmungsvolle Geschichte „Der Mond“ zeigen eine seltene Kenntnis der menschlichen Seele und insbesondere des Charakters der ländlichen Schweizer. An diese Schweizergeschichten schließt sich eine Reihe schöner Gedichte, aus denen wir „Vom Grunde“, „Betrug“, „Gegenüber“ hervorheben möchten. Das Buch verdient einen weiten Leserkreis.

Industrielles. Die vorteilhaft bekannten Produkte der Gesellschaft für Herstellung alkoholfreier Getränke in Meilen am Zürichsee sind vor Kurzem in Wien und in Paris mit je einer goldenen Medaille prämiert worden, eine Auszeichnung, welche die hohe Verpölkommunion dokumentiert, zu welcher die von der genannten Gesellschaft durch Sterilisation unbegrenzt haltbar gemachten und ihr natürliches Aroma beibehaltenden Säfte frischer Trauben, Apfels und Birnen gebracht worden sind. Ebenso ist dieser Gesellschaft vom Preisgericht des Mostmarktes in Luzern ein Diplom 1. Klasse für ihre immer mehr Anerkennung findenden Produkte erteilt worden.

Die Ernährung hat die Aufgabe dem Körper die nötige Kraft zuzuführen und diejenigen Stoffe zu erzeugen, die durch die tägliche Abnützung verloren gehen. Während wir bei gesunden Menschen den täglichen Eiweißverbrauch durch Darreichung gemischter Kost leicht decken können, liegen die Verhältnisse bei unsern Patienten schwieriger. Handelt es sich um Verdauungsstörungen, schwächlichen Magen und Appetitlosigkeit, so reichen wir am besten dem Magen die Nahrung in möglichst konzentriertem Zustand und leichtverdaulicher Form. Ein vorzügliches Kräftigungsmittel steht uns hier in der Somatose zur Verfügung, die, aus Fleisch hergestellt, dessen Eiweißstoffe und Nährsalze in leichtverdaulicher und bekömmlicher Form enthält. Diese wird fast vollständig von den Körperhäuten aufgenommen, nimmt somit sofort an der Ernährung teil, regt den Appetit und die Verdauung an, hebt die Körperkräfte und bewirkt schon nach kurzem Gebrauch Gewichtszunahme.

Gastronomisches.

Fasanenbraten.

Nachdem der abgelagerte, sorgfältig gerupfte Fasan ausgenommen und gut gereinigt, wird er in- und auswendig mit einem reinen Tuch abgerieben, gewürzt, dressiert, mit Speckbändern umbunden, in die Bratpfanne in heiße Butter gelegt und in $\frac{3}{4}$ — 1 Stunde unter stetigem Begießen weichgebraten. Der Bratenfond wird mit Wasser losgelöst, hindig eingekocht, entfettet und vor dem Anrichten mit etwas „Maggi-Würze“ vermischt. Der Vogel kann tranchiert auf Brocroutons angerichtet werden, gegen die eine Seite garniert man die Platte mit dem, mit einer Papierkrause versehenen Kopf und auf der entgegengesetzten Seite mit den langen Schwanzfedern, eine Art des Garnierens, die den Fasan-Braten sofort erkennen läßt.

Nachgeahmte Schildkrötenuppe von Saxon.

Gebratenes Kalbfleisch mit Tomaten von Saxon.

Gebratene Tauben.

Grüner Salat mit weichgekochten Giern.

Kleine Artischocken in Hälften von Neapel nach Lyoner Art (s. Rezept).

Törtchen mit Aprikosen von Saxon.

Artischocken nach Lyoner Art

zubereitet mit den kleinen Artischocken von Neapel von der Société Générale de Conserves Ultimaires von Saxon aus dem Etablissement von Castellamare.

Der Inhalt einer Büchse Artischocken wird in einen Seiher geschüttet, dann werden sie mit kaltem und nachher mit warmem Wasser abgespült, indem alles Wasser abgetropft wird. Tunke. Eine fein gehackte Schalotte wird in Butter gebraten, und wenn sie gelb geworden, wird ein Löffel guter Weißwein beigegeben, auf mäßigem Feuer gekocht, dann ein Löffel Halbglace hinzugefügt und das Ganze in Butter aufgekocht. Darauf wird die Kasserolle auf einer Ecke des Herdes stehen gelassen.

Die Artischocken sind dagegen rasch in einer Kasserolle in Butter zu kochen; dann wird die Tunke daran geschüttet, indem eine Prise feiner Kräuter beigegeben wird.

Audolphe Turcan, Bahnhof-Buffet, Genf.

Ein Geschäftsgeheimnis!

1. „Rooschüz“-Waffeln haben den **Nachteil**, dass wegen ihrer Vorzüglichkeit die Zolleinnahmen auf englische Waffeln immer mehr zurückgehen.
2. „Rooschüz“-Waffeln haben den **Nachteil**, dass sie wegen ihrer Vorzüglichkeit unter den Menschen viel Streit und Zank hervorrufen, namentlich in Hôtels an der Table-d'hôte.
3. „Rooschüz“-Waffeln haben den **Nachteil**, dass wegen ihrer Vorzüglichkeit und Billigkeit die Hausfrauen immer mehr die Zubereitung des Backwerkes verlernen.
4. „Rooschüz“-Waffeln haben den **Nachteil**, dass sie wegen ihrer Vorzüglichkeit andere Dessertartikel immer mehr verdrängen.
5. „Rooschüz“-Waffeln haben den **Nachteil**, dass sie an Ausstellungen ähnlichen Produkten die goldenen Medaillen wegnehmen.
6. „Rooschüz“-Waffeln haben den **Nachteil**, dass sie trotz ihrer monatelangen Haltbarkeit sich doch nicht lange im Hause halten, weil sie wegen ihrer Vorzüglichkeit viel zu rasch aufgegessen werden.

Rezensionsecke.

Alpine Majestäten und ihr Gefolge. Die Gebirgswelt der Erde in Bildern. — Zweiter Jahrgang, 1902. — Monatlich ein Heft im Format 45:30 cm mit mindestens zwanzig Ansichten aus der Gebirgswelt auf Kunstdruckpapier. — Preis des Hefts M. 1.—. — Heft III (24 Folioseiten). Verlag der Vereinigten Kunstanstalten A.G., München.

Als ein Ereignis von besonderer Erfreulichkeit müssen wir es begrüßen, daß die Verlagshandlung des genannten Werkes infolge des dauernden bestrebenden Interesses auf Seite des Publikums nun dazu geschritten ist, ihr großes Programm weiterzuführen und den zweiten Jahrgang der „Alpinen Majestäten“ in der gleichen prachtvollen Ausstattung wie den vorjährigen zu beginnen. Die Freunde erhabener Natur und die der Alpenwelt im Besonderen werden gleich uns mit Ungeduld auf das Erscheinen des ersten Heftes des neuen Jahrgangs gewartet haben; denn man hat sich an die allmonatlichen Ausflüge ins Alpenland, wenigstens im Bild, so gewöhnt, daß man sie schlechtdings nicht mehr entbehren kann.

Es sind wieder gewaltige Szenerien, die uns das soeben herausgegebene dritte Heft der genannten Publikation aufrollt. In der Hauptsache bewegen wir uns diesmal in Höhen von zweieinhalb bis dreieinhalb Tausend Meter und darüber, befinden uns also inmitten der leuchtendsten Hochgebirgspracht. Die zerfagten Riesengräte des nördlichen Mont-Blanc-Massivs mit ihren zahlreichen „Aiguilles“ und „Dents“, von einem alles beherrschenden Standpunkt (Aiguille du Midi, 3813 m) aus gesehen, eine Musteraufnahme von der Meisterhand Sella's, sind wohl bisher überhaupt noch nicht im Bild mit solcher Wucht zur Darstellung gekommen. Aus ähnlicher Höhenlage (3541 m, Aiguille Marbrée) bewundern wir den Dent du Géant, während prächtige Gletscherpartien, wie das Mer de glace und sein Abflurz ins Chamonix-Thal, der Glacier des Bois, beide vom Chapeau aus, der Glacier de la Tête mit seiner Felsumrahmung, sowie das Thalbild von Chamonix die mächtige Charakteristik der Mont-Blanc-Gruppe abrunden.

Auch in den Dauphine-Hochalpen erklimmen wir die respektable Höhe von 3510 m, wo wir der Gipfelpyramide des Pic Bourcet gegenüber stehen, auf einer andern Tafel aber die Grande Meije mit den Gletschern ihrer Umgebung aus ähnlicher Höhenlage überblicken, ein Bild von eigenartiger Frische und hochalpiner Freundlichkeit. Über 2700 m steigen wir in den Seetalpen hinan, es gilt der Cime de Pal (vom Escallion) und dem Fort Carré. — Die Urner Alpen (Schweiz) haben zwei ihrer schönsten Landschaften beigesteuert, und keinen gerinnern Schmuck des Hefts bilden die köstlichen vier Blätter aus den Südtiroler Dolomiten, zwei vom Karersee paß, zwei aus Thälern, darunter das eminent malerische Primiero mit der Pala-Gruppe.

Das Heft bietet, wie die vorausgegangenen, eine Fülle von landschaftlicher Schönheit und Großartigkeit, sodaß man dem Unternehmen immer wieder die größte Bewunderung zollen muß.

Schweizerische Musikzeitung und Sängerblatt. Organ des Eidgenössischen Sängervereins und des Vereins Schweizerischer Tonkünstler. Redigiert von Dr. Karl Nef, Privatdozent in Basel. Verlag von Gebr. Hug & Co., Zürich. Jährl. Abonnementspreis Fr. 6.—.

Aus dem reichen Inhalt des ersten Quartals von 1902 sei nachstehend einiges herausgehoben. Der schweizerische vaterländische und volkstümliche Gesang wird behandelt in den Aufsätzen: „Trittst im Morgenrot daher“, „Über die schweizerische Nationalhymne: Ruffst du, mein Vaterland“ von H. Kling, „Neues vom schweizerischen Volks gesang“ von Dr. Nef. Allgemein anregenden Inhalts sind die Leit artikel „Musik als Lebensberuf“, „Etwas von der Lute“, „Über Bilder in Tönen und Töne in Bildern“ von C. H. Richter, „Goethe und die Musik“ von A. Fuchs, „Schumann als Revolutionär“ von D. Berggruen, „Beethovens Brillen“ von Prof. Cohn, „Der Kapellmeister als Virtuose“ von Dr. Blashoff u. a. m. Bedeutende schweizerische Neu erscheinungen sind besprochen in den Aufsätzen: „Eine neue Symphonie von Hans Huber“, „Ostermorgen von Th. Goldschmid“; ein festliches Ereignis im schweizerischen Musikleben wird geschildert in dem Artikel „Das 75-jährige Jubiläum des Stadtsängervereins Winterthur“ von G. Lochbrunner, wozu man den Aufsatz der „Schweiz“ (VII 1902 S. 180 ff.) vergleichen möge mit Abbildungen der neuen Fahne der Winterthurer Stadtsänger. Zu dieser, übrigens noch lang nicht vollständig aufgezählten Reihe von Leitartikeln kommen zahlreiche interessante Berichte über Musikaufführungen in der ganzen Schweiz, Besprechungen neuer Erscheinungen des Musikalienmarkts und der musikalischen Buchliteratur, Notizen aus dem In- und Ausland, Konzertprogramme, Lesefrüchte u. s. w. Das Blatt dürfte also jedem Musikkreund etwas bieten und sei zum Abonnement warm empfohlen.

Claudine. Episch-lyrische Dichtung in sechs Gesängen von Maja Matthey, Bellinzona u. Leipzig, Verlag „Libertà“ von B. Bentner & Cie. 1902. Preis Fr. 2.50.

Diese Dichtung aus dem Tessin ist ein hohes Lied der Freiheit, das Italien und die Schweiz mit poetischer Gerechtigkeit behandelt. Die interessante Handlung bewegt sich im historischen Rahmen des Jahres 1898 zur Zeit der italienischen Mairevolution. Sie veranschaulicht unter Anderm Fühlen und Denken, Leben und Streben von Mailands Flüchtlingen, die damals in der tessinischen Schweiz ein Asyl suchten und fanden. Schauspiel ist Bellinzona und dessen romantische Umgebung. — Dem echt poetischen Inhalt entsprechend ist dieses episch-lyrische Werk künstlerisch ausgestattet, ein Meisterstück unseres einheimischen, graphischen Kunstgewerbes aus der Werkstatt der „Schweizer Graphischen Mitteilungen“.

Der südafrikanische Krieg. Ein Heldengedicht von R. Schartenmeyer redivivus. — I. Teil: Von London bis Bloemfontein; II. Teil: Durchs Burenland. Preis Mf. 1.—. Zürich, Verlag von Caesar Schmidt. Wer kennt nicht den wahren Namen des ersten Schartenmeiers? Das war der alte Reitherr Bässler, der heimliche Verfasser der Musenklänge aus Deutschlands Leierkasten. In ähnlichen Knittelversen wird auch der Burenkrieg besungen, selbstverständlich in burenfreundlichem Sinn, so daß jedem Gleichgesinnten das Herz im Leibe lacht.

Speisefolge und Kochrezepte.

Ochsen schwanz-Suppe von Saxon.
Hühnerbraten nach Saxon Art (s. Rezept).
Gebratene Schafskoteletten.
Salat aus Spargel-Spangen.
Reineclaude mit Saft von Saxon.

Hühnerbraten nach Saxon Art.

Versahre wie für einen Hühnerbraten mit grobem Salz mit einer Einfassung von Risotto und Cantharellen (Pfefferling schwamm). Feine Sauce besonders. Für zehn Personen eine Büchse $\frac{1}{4}$ Cantharellen von Saxon.

Der Risotto mit Cantharellen wird wie ein gewöhnlicher Risotto zubereitet. Der Reis wird in Butter mit etwas fein gehackten Zwiebeln gebraten und mit dem Geflügelfett gemischt. Wenn der Reis halb gekocht ist, werden die Cantharellen von Saxon in einer Pfanne mit ein wenig Butter gebraten zur Verminderung ihrer Feuchtigkeit. Dann werden sie zum Reis geschüttet und zusammen gekocht. Beim Anrichten wird eine Handvoll geriebener Parmesanflocke beigegeben. Indessen ist dieser als Beigabe von gekochtem Geflügel freistehend.

Im Sommer und in den Ländern, wo die Cantharellenschwämmen häufig vorkommen, kann man sie frisch verwenden. Aber außerhalb der Savoia und in den Ländern, wo sie nicht vorkommen, kann man sich mit Vorteil der konservierten Cantharellen von Saxon (Wallis, Schweiz) bedienen, wo diese Schwämme in Menge vorkommen und von tadelloser Qualität sind.

Die selbe Art Cantharellen läßt sich wie alle andern Schwämme auf verschiedene Weise zubereiten. Die Cantharellen sind gleichfalls sehr gut in einer Garniture financière oder einer solchen nach Toulouse Art oder gebraten nach Bordelais Art. Sie sind auch mariniert vorzüglich als Vorpeise oder mit gesottemem Rindfleisch serviert. Um die Cantharellen als marinierte Speise zuzubereiten, wird guter Essig oder aromatischer Wein (Pfefferkörner, Estragon, Lorbeerblätter, Salbei und Thymian) während sechs Minuten gekocht, indem ein halbes Glas Öl beigegeben wird auf ein Liter mariniertes Gericht. Die Cantharellen sind mit etwas Salz und Zitronen zu kochen, dann werden sie abgetropft, in runde Töpfe geordnet und die kochende Marinade, die vorher durchgesiebt wurde, darauf gegossen.

* * *

Berdämpfter Hecht.

Der Hecht wird geschuppt, gereinigt, je nach seiner Größe, mit drei bis vier Quereinchnitten versehen, mit Salz und etwas Pfeffer bestreut, in die Omelettepfanne in heiße Butter gegeben, gehackte Zwiebeln zugefügt und der Fisch über lebhaftem Feuer gelb gebraten. Hernach wird ein Schöpfloßel (etwa zwei Dezi liter) Fleischbrühe oder in Ergänzung dieser warmes Wasser zugegeben, die Pfanne zugedeckt und der Inhalt über schwachem Feuer weichgekocht, was bei einem zweifündigen Fisch etwa dreißig Minuten Zeit erfordert. Nachdem der Fisch auf eine warme Platte angerichtet, wird der Tunka noch etwas wenig Flüssigkeit beigegeben, diese kurz aufgekocht und mit einem Kaffeelöffel „Maggi-Würze“ verfeinert.

Bitte nicht zu beachten!

1. „Rooschüz“-Waffeln haben den **Nachteil**, dass wegen ihrer Vorzüglichkeit die Zolleinnahmen auf englische Waffeln immer mehr zurückgehen.
2. „Rooschüz“-Waffeln haben den **Nachteil**, dass sie wegen ihrer Vorzüglichkeit unter den Menschen viel Streit und Zank hervorrufen, namentlich in Hotels an der Table-d'hôte.
3. „Rooschüz“-Waffeln haben den **Nachteil**, dass wegen ihrer Vorzüglichkeit und Billigkeit die Hausfrauen immer mehr die Zubereitung des Backwerkes verlernen.
4. „Rooschüz“-Waffeln haben den **Nachteil**, dass sie wegen ihrer Vorzüglichkeit andere Dessertartikel immer mehr verdrängen.
5. „Rooschüz“-Waffeln haben den **Nachteil**, dass sie an Ausstellungen ähnlichen Produkten die goldenen Medaillen wegnehmen.
6. „Rooschüz“-Waffeln haben den **Nachteil**, dass sie trotz ihrer monatelangen Haltbarkeit sich doch nicht lange im Hause halten, weil sie wegen ihrer Vorzüglichkeit viel zu rasch aufgegessen werden.

Das neue elektrische Heilverfahren.

(Eugen Konrad Müller's Elektro - Permea - Therapie).



Seit alten Zeiten hat der Magnetismus in der Behandlung kranker Menschen eine zwar recht zweifelhafte, aber nicht bedeutungslose Rolle gespielt. Es kann wohl verständlich erscheinen, daß die Menschen jene wunderbare Kraft, welche ein Eisenstückchen an das andere fettet, auch zur Behandlung von Erkrankungen verwenden wollten. Natürlich war mit der Einführung des Magnetismus in das Arsenal der Heilkünstler und Charlatane der Phantasie der Laien und auch einiger Aerzte ein weites Gebiet eröffnet. Der Mesmerismus, die Lehre von der magnetischen Heilkraft, hat lange Jahre die Gemüter gefesselt und gefangen gehalten, bis die nüchterne Wissenschaft alles das für falsch, für unhaltbar, für Unstinn erklärt. Heute mag es auch noch Menschen geben, welche Aehnliches glauben, aber im großen und ganzen sind wir von dieser Form menschlicher Verirrung befreit worden. Namhafte Physiologen haben sich daran gemacht, zu untersuchen, ob überhaupt dem magnetischen Feld, d. h. der Wirkungszone starker Elektromagneten, irgend eine physiologische Wirkung zufomme. Die Untersuchungen haben ein negatives Resultat ergeben.

Allerdings handelte es sich bei allen diesen Untersuchungen um ein sogenanntes ruhendes magnetisches Feld, d. h. um einen Magneten mit stets gleichgerichteten Polen.

In der neuesten Zeit haben nun die Experimente des Ingenieurs Eugen Konrad (Müller) die höchst bemerkenswerte Thatache festgestellt, daß ein undulierendes magnetisches Feld, d. h. ein in seiner Polrichtung stets wechselnder Magnet ganz fraglos physiologische, ja therapeutische Wirkungen besitzt.

Der Gang und die Ergebnisse der wissenschaftlichen Untersuchungen, Experimente, sowie Beobachtungen des Krankheitsverlaufs an den zahlreichen, bisher behandelten Patienten sind eingehend in ärztlichen Fachzeitschriften niedergelegt. In dem staatlichen Krankenhaus zu Marau, sowie in den Privatinstituten "Salus" zu Zürich und Bern, ferner in der letzten Zeit an den wissenschaftlichen Stationen in Berlin, Wien und Budapest wurde von Seiten der Aerzte durch sorgfältige und kritische Beobachtungen die Heilkraft des Verfahrens unzweifelhaft festgestellt. Zunächst zeichnet sich das neue Verfahren durch seine große und rasche Heilkraft aus, welche in manchen Fällen von keiner andern Methode erzielt werden kann. Sie äußert sich in erster Linie durch den Umstand, daß nicht nur akute und subakute Leiden, sondern auch veraltete Fälle, geheilt oder doch bedeutend gebessert werden können.

Ein Elektromagnet mit stets wechselnder Polrichtung wird leicht dadurch erzeugt, daß man den Eisenkern umwindenden Leitungsdraht von einem Wechselstrom durchfließen läßt. Jeder Richtungswechsel des elektrischen Stromes erzeugt auch eine Richtungsänderung der magnetischen Pole. Es entstehen nun an den Polen eines solchen Elektromagneten sogenannte magnetische Kraftlinien, welche mit absoluter Durchdringungsfähigkeit auch in den lebenden tierischen und menschlichen Körper einzudringen imstande sind.

Diese Kraftlinien haben nachweislich gewisse physiologische Wirkungen, unter denen eine der frappantesten eine Wirkung auf das Auge ist. Bringt man nämlich seinen Kopf in das wechselmagnetische Feld, so empfindet man im Auge eine flimmernde Lichterscheinung, welche mit der Intensität des erzeugten Magnetismus zunimmt. Der Entdecker dieses Phänomens, Eugen Konrad Müller, hat nun des weiteren die interessante Beobachtung gemacht, daß in dem wechselmagnetischen Feld

Alterationen der sensiblen Nerven, Schmerzen, nachlassen, ja ganz aufhören.

Auf diesen Beobachtungen baut sich nun ein neues Heilverfahren auf, welches wir oben ein „elektrisches“ genannt haben, obwohl es sich nicht um Elektrizität direkt, sondern um eine von ihr erzeugte Wirkung, den Magnetismus, handelt. Die Indikationen liegen in erster Linie auf dem Gebiete der schmerhaften neuralgischen Erkrankungen, peripheren Neurosen, sodann find es auch die centralen Nervenaffektionen, wie sie z. B. als Begleiter der Tabes auftreten, welche dem neuen Heilverfahren erfolgreich unterworfen werden. Die Behandlungsweise, sowie die in Anwendung gelangenden Instrumente sind folgende:

Ein der Kraftleitung einer Wechselstromanlage entnommener hochgespannter Strom wird in dem Institut selbst transformiert und unter Zwischenschaltung der nötigen Meß- und Widerstandsapparate um einen Eisenkern geführt. Dieser Eisenkern ist hergestellt aus etwa hundert voneinander durch Papierlagen isolierten Eisenlamellen. Man wählt eine derartige Konstruktion, um die die Gesamtwirkung beeinträchtigenden Sekundärströme im Magneten selbst zu vermeiden. Beide Pole sind durch vorgesetzte 1 cm. dicke Platten aus Serpentinstein gedeckt und geschützt. Da bei dem immerwährenden Stromwechsel in der Spirale sehr schnell eine starke Hitzeausstrahlung auftritt, so ist der Magnet, „Radiator“ genannt, mit Wasserkühlung versehen.

Der Radiator ist an einem geeigneten Stativ so aufgehängt, daß er mit Leichtigkeit in jede Lage hoch oder niedrig gebracht werden kann. Die Applikation geschieht in der Weise, daß der Patient angekleidet — da die magnetischen Kraftlinien alles durchdringen, ist ein Entkleiden unnötig — auf einem Stuhl Platz nimmt und der Radiator an diejenige Körperfpartie angelegt wird, welche behandelt werden soll. Die Dauer der Sitzungen ist eine verschiedene, im allgemeinen wird das Centralnervensystem schneller beeinflußt als die peripheren Nerven.

Applikation und Gebrauch sind ungemein sauber und ohne jede Belästigung möglich. Besonders hervorzuheben ist die absolute Gefahrlosigkeit des neuen Heilverfahrens! Die Apparate und das Verfahren als solches sind durch Patente geschützt, daher wird es nur in den sogenannten „Instituten für elektro-magnetische Therapie“ ausgeführt. Gerade der Umstand, daß nur in bestimmten, allmäßig in den meisten Städten zu errichtenden Instituten das Heilverfahren zur Anwendung gelangt, ist von besonderer Bedeutung, da damit unsachgemäße, von mercantilen Spekulationen ungünstig beeinflußte Nachahmungen ausgeschlossen werden.

Die Untersuchungen wurden unter der Oberleitung der Geh. Med.-Räte Professor Dr. Ewald und Gulenburg von erfahrenen Aerzten angestellt. Die ersten Autoritäten auf dem Gebiete der Nervenheilkunde betätigten ihr großes Interesse für das neue Verfahren durch Inaugenscheinnahme der technischen Einrichtungen und insbesonders durch Zuweisung geeigneter Kranker in übergroßer Zahl. Nachdem diese Kontrolluntersuchungen die in den Schweizer-Instituten gemachten günstigen Erfahrungen nicht nur vollauf bestätigt, ja in manchen schweren chronischen Fällen sogar übertroffen haben, ist dem neuen Heilverfahren ein eigenes Heim geschaffen worden. Eine Kontrollstation bleibt zum Zweck weiterer wissenschaftlicher Untersuchungen bestehen. — Die Errichtung weiterer Institute in den Großstädten des Kontinents steht bevor. W.

Rezensionsecke.

Vom schweizerischen Idiotikon. — Wie flüchtig und bedeutungslos scheint ein bloßes Wort zu sein, und doch hat ein jedes seine Geschichte und manches gar eine, die dem Kündigen recht viele und interessante Dinge zu sagen weiß. Manchmal entbehrt die Wortgeschichte auch nicht einer gewissen Komik. So ist es ein boshafter Zufall, daß die Bezeichnung "Idiotikon" auch Gebildete, die sich über deren Bedeutung klar sind, leicht an ein anklingendes Wort, das dem Sprachbewußtsein geläufiger ist, erinnert. Beide gehen freilich auf dasselbe griechische Wort zurück, *idiōs*, "eigen, privat". Davon kommt auf der einen Seite *idiotes*, d. i. ein Privatmann im Gegensatz zum Staat oder einem Mann in öffentlicher Stellung, dann ein gemeiner Mann aus dem Volk, insbesondere ein Gemeiner in militärischem Sinn, weiter überhaupt der Unkundige, der Laie im Gegensatz zum Kundigen und schließlich der Ungebildete schlechthin. Die weitere Verkümmерung der Bedeutung, die Einschränkung auf die Bemitleidenswerten, die geistiger Bildung im höchsten Grad unfähig sind, ist erst modern. Auf der andern Seite bildeten die Griechen von *idiōs* ein Wort *idiōma*, d. h. die Eigentümlichkeit überhaupt, besonders aber die Eigentümlichkeit des sprachlichen Ausdrucks, und ein Wort: der *idiotismos*, d. h. die dem gemeinen Mann eigentümliche Art sich zu benehmen, besonders aber die ihm eigentümliche Sprachweise. Im Anschluß an diese letztergenannte Bedeutung hat man erst in neuerer Zeit das Wort *Idiotikon* gesformt, eigentlich ein Adjektiv, bei dem Lexikon (Wörterbuch) hinzugefügt ist, zur Bezeichnung der Sammlung des volkstümlichen Wortschatzes, der einer bestimmten Landshaft eigen ist; die neue Bezeichnung war geradezu ständig für solche Unternehmungen in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, als der Zug zum Volkstümlichen und zum Altertum des eigenen Volkes die weitesten Kreise ergriff. Eines der ältesten und zugleich das als unübertreffliches Vorbild hochgefeierte Dialektwörterbuch war Schmellers *Idiotikon* der bairischen Sprache; dessen Vorgang hat dem schweizerischen *Idiotikon* zu seinem Namen verholfen, das sich übrigens dem bairischen würdig an die Seite stellt, an Reichtum und Ausnutzung des Materials über diesem steht und zudem selbstverständlich die Fortschritte, welche die deutsche Sprachforschung in drei Vierteljahrhunderten gemacht, nicht unberichtet gelassen hat. Der Name *Idiotikon* verknüpft also das schweizerische Werk mit der Zeit der großen Grundlegung der germanistischen Wissenschaft; würde erst jetzt zur Tasse geschritten, würde man wohl einen andern Namen wählen, wie dies denn auch das „schwäbische Wörterbuch“, das mit frischem Zug eben zu erscheinen begonnen, und das kleiner angelegte elhäuserische es für gut gefunden haben. Die Westschweiz konnte den Namen *Idiotikon* überhaupt nicht in Erwägung ziehen; doch vermag das deutsche Sprachgefühl auch dem Namen *Glossaire des patois romands* keinen sonderlichen Geschmack abzugewinnen. Denn was man sich unter einem Glossar vorstellt, ein dürres Wörterverzeichnis, ist wenigstens das deutschschweizerische Wörterbuch nicht. Es ist nur der Sache entsprechend, wenn das sprachliche Interesse im Vordergrund steht — und zwar gerade der Teil der Sprachwissenschaft, der für weitere Kreise anziehend ist, das bunte Spiel der Bedeutungen — daneben aber kommt auch der Volkskunde und Kulturhistoriker auf seine Rechnung. Wie viel die Volkskunde aus dem nationalen Sprachschatz schöpfen kann, zeigt schon ein Blick auf die große Zahl von Hinweisen auf Artikel des *Idiotikons* in der Bibliographie des schweizerischen Archivs für Volkskunde. Für das Werk ist nicht nur die lebende Sprache, sondern auch die ältere schweizerische Litteratur im weitesten Sinn des Wortes, sind auch die Gesetze und Urkunden, teilweise sogar die handschriftlichen Schätze der Archive, herangezogen worden. Die Anmerkungen machen auf den etymologischen Zusammenhang unseres Wortschatzes mit den ältern Sprachstufen und verwandten Dialektien und Sprachen aufmerksam. Das schweizerische *Idiotikon* erfährt auch außerhalb der Grenzen seines Sammelgebietes die gebührende Schätzung und wird z. B. in der deutschen Wissenschaft neidlos als die bedeutendste derartige Unternehmung der Gegenwart anerkannt. So weiß der bekannte Freiburger Germanist Professor Friedr. Kluge zum Lob des schwäbischen Wörterbuchs nichts Besseres zu sagen, als daß es in Umfang und Reichtum dem prächtigen Schweizer *Idiotikon* nachheire, dessen Schätze — nach allen Seiten hin unerhörlich — allerdings dem schweizerischen Nationalbewußtsein nicht bloß viel verdanken, sondern auch viel bieten. Wir behalten uns vor, wieder auf das Werk zurückzukommen; für jetzt sei nur noch bemerkt, daß es im rühmlich bekannten Huberischen Verlag zu Frauenfeld in Lieferungen zu Fr. 2. erscheint, von denen jährlich zwei bis drei ausgegeben werden. Bis jetzt sind ihrer 44 erschienen. Zur Erleichterung des Bezugs für neu beitretende Abonnenten soll demnächst eine neue Subskription veranstaltet werden.

Schweizerisches Archiv für Volkskunde. — Von dieser Publikation, die neben dem schweizerdeutschen *Idiotikon* und dem demnächst ins Leben tretenden welschen *Glossaire*, neben diesen Sammlungen des Sprachschatzes unseres Schweizervolkes gewissermaßen die Realien betont, die sachliche Seite unseres Volkslebens, namentlich Eigenartigem in Brauch und Sitte gewidmet ist, hat die zweite Hälfte des März das erste Heft des sechsten Jahrgangs gezeitigt. Auf dem Titelblatt ist an die Stelle des Bernermeitschi ein urchiger Unterwaldner getreten, entworfen von dem den Freunden der „Schweiz“ wohlbekannten jungen St. Galler Künstler Richard Schäppi. Neben dem Hauptredakteur, Herrn Professor Dr. Ed. Hoffmann-Krämer in Basel für den deutschen Teil figuriert Herr Dr. Jules Jeanjaquet, Archivar in Neuenburg für die französischen, italienischen und rätoromanischen Beiträge; er versieht die Arbeit, die bisher der Vizepräsident der Gesellschaft, Herr Professor Dr. Grénet Muret in Genf, in uneignünfigster und überaus verdienstlicher

Weise geleistet hat. — Das Heft eröffnet der erste Teil einer französisch abgefaßten Abhandlung von Joseph Bolmar in Estavayer, welche die Gebräuche und Gewohnheiten dieser freiburgischen Einflaue im Waadtland zum Gegenstand hat. In zweiter Stelle kommt zum Wort Hofrat Dr. Max Höfler in Bad Tölz (Oberbayern), der eine umfassende Arbeit plant über sogenannte Gebildbrote und über Gebäckformen, die einen bestimmten, ortsüblichen Typus tragen, und dankbar ist für jegliche Unterstützung, sei es in Form einer Mitteilung oder geschehe es durch Einsendung von Originalware (vgl. Archiv IV 1900 S. 63 f.); für einmal wird hier das St. Martini-Gebäck behandelt. Daran reiht sich „Volkstümliches aus Sargans“ von A. Bindel-Kressig in Schaffhausen. Interessante Miszellen von Vittore Bellandini (Taverne), Pfarrhelfer Anton Küchler (Kerns), Maria Pometta (Locarno), G. Jenny (St. Gallen) und S. Geller (Egg, Lützelstühli), ferner Anzeigen von volkskundlichen Büchern und eine sorgfältige Bibliographie für 1901, durch den Hauptredakteur zusammengestellt, bilden die zweite Hälfte von Bd. VI Heft 1. — Der Abonnementspreis beträgt für Nichtmitglieder Fr. 3, für Mitglieder dagegen, die als solche einen Jahresbeitrag von Fr. 3 entrichten, nur Fr. 4. — Der Umfang des Jahrgangs ist auf zwanzig Druckbogen festgesetzt.

O. W.

Die große Nestame, die in neuester Zeit für die verschiedenen Kräftigungsmittel und Nährpräparate gemacht wurde, hat dazu geführt, die Erkenntnis von dem hohen Nährwert des Eiweißes in den weitesten Volkschichten zu verbreiten. Die Grundbedingung, die der Patient an solche Kräftigungsmittel stellt, sind angenehmer Geschmack und leichte Verträglichkeit derselben. Die Somatose besitzt neben diesen beiden Eigenschaften noch den großen Vorteil, daß sie das Eiweiß in bereits verdautem Zustand enthält, und dadurch direkt, ohne den Magen zu belästigen, von den Körpersäften aufgefangt wird. Die Somatose verdient als appetitanregendes Mähr- und Kräftigungsmittel umso mehr vollste Beachtung, als ihre vor trefflichen Eigenschaften schon Tausenden von schwächlichen Personen wieder zu Kraft und Lebenslust geholfen haben. Die Somatose leistet vorzügliche Dienste bei Bleichlucht und Blutarmut, bei allen Erkrankungen des Magens und Darmes, bei denen die gewöhnliche Kost nicht verdaut und reforbiert werden kann, des weiteren bei allen Zahrfällen und erzeugt schon nach kurzem Gebrauch Fleischansatz und Muskelaufbau.

Vorzüglich empfehlenswerte

Kochrezepte :

Falsche Nehrküle.

Eine Hammesküle wird tüchtig mürbe geklopft, von Haut und Fett befreit, in eine mit Estragonessig befeuchtete Serviette eingeschlagen, 3—4 Tage in Zugluft gehängt, und die Serviette jeden Tag befeuchtet. Nun wird das Fleisch gespickt, z. B. einen Tag in saure Milch eingelegt, alsdann gut abgetrocknet, mit Salz eingerieben, in ziemlich viel Butter in ca. 1½ Stunden weichgebraten, indem man den Fond mit wenig Fleischbrühe oder Wasser aufkocht und das Fleisch damit begießt. Die Tunke wird dann vor dem Anrichten noch entfettet, mit Rahm oder noch besser mit etwas „Maggi-Würze“ verrührt und heiß serviert.

Grieslökchen-Suppe.

Eine Tasse Milch wird mit 40 gr. frischer Butter und einer Prise Salz siedend gemacht, 90 gr. mittlerer Gries hineingehüttet, zu einem dicken, glatten Brei gekocht, angerichtet, zum Erkalten gestellt, 3 Eigelb damit vermengt, etwas Muskatnuß und etwas feingehackte Petersilie zugefügt und zuletzt der steife Schnee von 1—2 Eiweiß sorgfältig darunter gezogen. Nun wird diese Masse in den Dresdnerbeutel gefüllt und davon 1 cm. große Klößchen in die schwach siedende Fleisch- oder Knochenbrühe eingeschnitten, alles zugesetzt, 3—5 Minuten ganz schwach gekocht, dann die Klößchen mit der Schaumkelle in die Suppenkübel gegeben, mit der siedenden Brühe übergossen und mit einem Gützen „Maggi-Würze“ gebrästigt.

Nur keine „Rooschüz“=Waffeln!

1. „Rooschüz“=Waffeln haben den **Nachteil**, dass wegen ihrer Vorzüglichkeit die Zolleinnahmen auf englische Waffeln immer mehr zurückgehen.
2. „Rooschüz“=Waffeln haben den **Nachteil**, dass sie wegen ihrer Vorzüglichkeit unter den Menschen viel Streit und Zank hervorrufen, namentlich in Hôtels an der Table-d'hôte.
3. „Rooschüz“=Waffeln haben den **Nachteil**, dass wegen ihrer Vorzüglichkeit und Billigkeit die Hausfrauen immer mehr die Zubereitung des Backwerkes verlernen.
4. „Rooschüz“=Waffeln haben den **Nachteil**, dass sie wegen ihrer Vorzüglichkeit andere Dessertartikel immer mehr verdrängen.
5. „Rooschüz“=Waffeln haben den **Nachteil**, dass sie an Ausstellungen ähnlichen Produkten die goldenen Medaillen wegnnehmen.
6. „Rooschüz“=Waffeln haben den **Nachteil**, dass sie trotz ihrer monatengangen Haltbarkeit sich doch nicht lange im Hause halten, weil sie wegen ihrer Vorzüglichkeit viel zu rasch aufgegessen werden.

Das fest-Komitee für den Gesinde-Ball,

veranstaltet zum Besten der Pensions-Anstalt der Genossenschaft Deutscher Bühnen-Angehöriger und des Pensions-Fonds des Bür. Stadttheaters.



Der Gesinde-Ball. Zum Besten der Pensions-Anstalt der Genossenschaft Deutscher Bühnen-Angehöriger und des Pensionsfonds des Bür. Stadttheaters veranstalten die Solo-Mitglieder des Bür. Stadttheaters ein Fest.

Die Genossenschaft Deutscher Bühnen-Angehöriger ist eine Vereinigung von Mitgliedern deutscher Bühnen zur Wahrung ihrer materiellen und ideellen Interessen. Die Bühnenmitglieder haben in ihrer Genossenschaft sich selbst eine Pensions-Anstalt geschaffen, um im Alter, wenn sie nicht mehr beruflich thätig sein können, vor Not und Mangel geschützt zu sein. In idealer Hinsicht tritt die Genossenschaft überall da ein, wo es sich um die Verbesserung der rechtlichen Lage der Bühnenmitglieder handelt, um nun den Fonds, aus dem die Pensionen gezahlt werden, möglichst groß zu erhalten, werden alljährlich an den meisten Bühnen Wohltätigkeitsfeste veranstaltet: so auch dieses Jahr am 15. März in den Räumen der Tonhalle in Zürich. Wie in früheren Jahren im Rahmen eines „Jahrmarkts“ oder „Kinderfestes“, so soll die Veranstaltung jetzt in Form eines „Gesinde-Balles“ von statuen gehen.

Die Idee der „Gesinde-Bälle“ entstand in Berliner Kunstkreisen, als vor Jahren die Polizeibehörden, den Übergriffen der Unternehmer und Agenturen dadurch zu

begegnen suchten, daß sie die Künstler unter die — Gesinde-Ordnung stellten. Diese Maßregel wurde von den Künstlern und der Presse mit einem solchen Lachsturm empfangen und erwies sich so als un durchführbar, daß sie auf dem Papier verblieb; doch der Humor der Sache blieb an Leben und wurde als bewährter Lachstoff als bald eine farbenfrohe Institution aller großen Städte. Das bunte Bild soll am 15. März in Zürich zum ersten Male erscheinen und zwar in der Tonhalle.

Das Programm des Abends, das neben dem Tanz eine reiche Fülle von Darbietungen humoristischer Art umfaßt, verspricht die früheren Veranstaltungen weit zu übertreffen und wird gewiß eine übermäßige, frohe Stimmung entfesseln.

Der Eintritt, in Dienstbotentracht aller Länder und Zeiten, kostet 8 Fr. Als besondere Überzahlung erhalten die Damen eine originelle Damaspende in Gold.

Wir bringen hier die Bilder des vorbereitenden Komites:

Herr W. Baumann, Mitglied des Verwaltungsrates des Stadttheaters, ist der Vorsitzende des Komites.

Herr Direktor Alfred Reucker fungiert als Leiter der „Bunter Bühne“ des Festabends und übernimmt auch das Amt des Überbrettl-Conferenciers.

Regisseur Wilhelm Mauren ist der rafflose Obmann der Genossenschaft.

Fr. Wilhelmine Brandes, die tragische Muse des Stadttheaters, kommt diesmal überraschend helter.

Fr. Hermine Schumowska, der Liebling aller Lachlustigen, ist die unermüdliche Sammelgabe der Tombola.

Fr. Frieda Brauner, die Opern-Prinzen Donna, erscheint ausnahmsweise nicht „algermanisch“. Wie? sagt der Abend.

Fr. Mathilde Lewel, die Coloratur-Sängerin, erscheint noch wässriger als sonst im Programm des Abends.

Regisseur Bela Duschak, Charakterspieler, besorgt die Redaktion der Festliteratur.

Kapellmeister Richard L'Arronge ist der musikalische Geist.

Kapellmeister Max Conrad fungiert als blutgieriger Kassierer.

Fr. Leo Landek, der Bonvivant, ist ein überzeugter Überbrettl.

Der Reinertag des Festes steht zur Hälfte der Pensionskasse der Genossenschaft Deutscher Bühnen-Angehöriger, zur Hälfte dem zu gründenden Pensionsfonds des Bür. Stadttheaters zu.

Im Interesse der guten Sache ist zu wünschen, daß beiden Teilen eine recht große Summe zugewendet werden kann.

Photographicisches Atelier



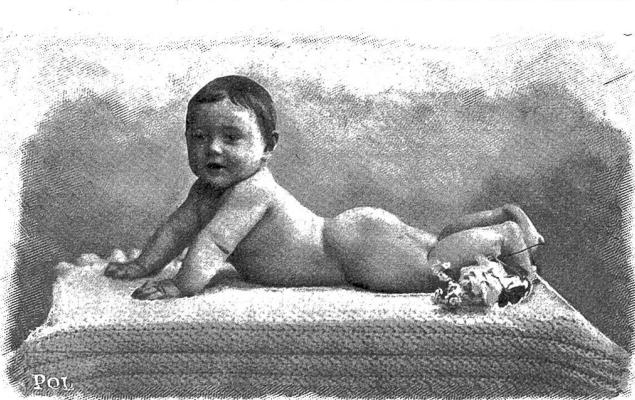
J. Steiner

ZÜRICH



LIFT. Metropol, 10 Börsenstrasse 10. LIFT.

Was kostet die Welt?



Rezensionsecke.

Volkskunde. Die Wissenschaft, die sich mit deutschem Namen als „Volkskunde“, mit englischen als „Folklore“, das ist „Lehre vom Volk“ eingeführt hat (der Franzose braucht dafür „Traditions populaires“), ist kaum ein halbes Jahrhundert alt; aber in rascher Folge haben sich in der alten und neuen Welt zu ihrer Pflege zahlreiche Gesellschaften gebildet und sind sowohl drüben in Amerika, als auch in Ost und West, im Norden und Süden von Europa volkskundliche Zeitschriften wie die Pilze aus dem Boden geschossen. Solche haben jetzt romanische wie slavische Völker, die Czechen, Polen, Serben u. s. w., so gut wie die Franzosen, Italiener, Portugiesen u. s. w.; ihre besondern volkskundlichen Organe haben die Wallonen, die sich für Nachfahren der alten gallischen Belgier halten, so gut wie die Blätter und Holländer, und zumal auch erfreut sich die junge Disziplin eifriger Pflege in den nordischen Ländern, in England, in Schweden und Norwegen: das „Nordische Museum“ zu Stockholm und der Park „Skansen“ (Schanze), ein planmäßig angelegter Lustgarten, in dem echte, mit allem nötigen Mobiliar in Originalstücken ausgestattete Bauernhäuser, Ektimolager, Tanz- und Spielplätze für nationale Festlichkeiten, Tierzwingen u. a. m. in angemittiger Abwechslung sich darbieten, beides Schöpfungen des vor einem Jahr verstorbenen hochverdienten Dr. Arthur Hazelius, das sind volkskundliche Museen, wie sie in gleichem Umfang nirgends existieren. Und sehen wir uns weiter auf deutschem Sprachgebiet um, so treffen wir hier neben den beiden Hauptpublikationen, die da sind: Karl Weinholds „Zeitschrift des Vereins für Volkskunde“ (jetziger Herausgeber ist Professor Dr. Johannes Bolte) und die „Zeitschrift für österreichische Volkskunde“ (Dr. M. Haberlandt), sozusagen von Landesteil zu Landesteil besondere Zeitschriften und Zeitschriften: in Bayern, Schwaben, Baden, Hessen, Sachsen, Schlesien, Pommern, im Egerland, in Siebenbürgen u. s. w. — Und da ist denn auch unsere Schweiz nicht zurückgeblieben und darf sich wohl sehen lassen mit ihrem „Schweiz. Archiv für Volkskunde“ („Archives suisses des Traditions populaires“), das nun, wie unsere illustrierte Zeitschrift „Die Schweiz“, fünf Lebensjahre hinter sich hat. — „Warum denn hat man diesen Titel und nicht die Bezeichnung: „Archiv für schweizerische Volkskunde“ gewählt?“ ist etwa schon gefragt worden. Offenbar wohl, weil die Schweiz bloß als die Sammel- und Publikationsstelle gedacht ist und, wenn auch in erster Linie, so doch nicht ausschließlich schweizerische Volkskunde zum Worte kommen soll. — Darüber, was man alles unter „Volkskunde“ zusammenfaßt, hat sich der Herausgeber der Zeitschrift, Herr Professor Dr. Eduard Hoffmann-Krayer (jetzt an der Universität Basel) zur Gründung des ersten Jahrgangs (1897) klar und verständig ausgesprochen und neuerdings wieder in einem sehr lebenswerten Vortrag: „Die Volkskunde als Wissenschaft“ (Zürich, bei Fritz Amberger, 1902). Demnach wären etwa folgende Materien für die neue Disziplin zu vergeichnen: Anthropologische Beobachtungen, Siedlungs-, Wohn- und Nahrungsverhältnisse, Trachten des Volkes und der verschiedenen Stände, die häusliche Beschäftigung, volkstümliche Kunst und Industrie, Sitten, Bräuche und Feste, Volksmeinungen, Volkglauben und -aberglauben, Volksdichtung (Lieder, Sagen, Märchen), Spiele und Tänze, Volkswit und -spott, volkstümliche Redensarten, Formeln und Rechtsaltertümer, Namen und Uebernamen, volkstümliche Ausdrücke in Sprache und Wortschatz u. s. w. u. s. w.

Die schweizerische Gesellschaft für Volkskunde (Präsident: Herr Professor Dr. Theodor Bütter in Zürich) zählt zur Zeit rund 500 Mitglieder; die Anforderungen der Gesellschaft an den Geldbeutel sind die denkbar bescheidensten: 7 Fr. kostet die Mitgliedschaft samt Zeitschrift (jährlich vier Hefte zu je sechs Bogen), 3 Fr. die Mitgliedschaft an und für sich bei Verzicht auf das Archiv.
O. W.

Die Internationalen Pferderennen in Luzern sind in der Saison 1902 auf Sonntag den 7., Mittwoch den 10. und Sonntag den 14. September festgelegt. Die Große Steeple Chase wird am zweiten Tag, Mittwoch den 10. September, geritten.

Wir machen auf das Inserat:
„Les Grands Magasins du Printemps in Paris“
aufmerksam.

Bewährte Kochrezepte.

Schwarzwurzeln.

Sie werden sauber gewaschen, geschnitten, in Wasser, das mit Zitronensaft oder Essig vermischt ist, eingeweckt, in fingerlange und fingerdicke Stengelchen geschnitten, in siedendem Salzwasser, dem ebenfalls Zitronensaft, Essig oder ein Teiglein von Mehl und Wasser beigegeben wird, in etwa 40 Minuten weich gebrüht und auf ein Sieb angerichtet. Als dann wird eine feine Beschamolle bereitet, die Schwarzwurzeln nebst 1 Löffel voll fein gehackten Grüns, Petersilie und Schnittlauch hineingegeben, das Gemüse gut aufgekocht, mit einigen Tropfen „Maggi-Würze“ gebräst und sofort auf den Tisch gebracht.

Selleriesalat.

Geschälte, tadellos weiße Selleriewurzeln werden in nicht zu dünne Scheiben geschnitten, in siedendem Salzwasser nicht zu weich gekocht, abgetropft und, wenn verkühlt, in feine Rädchen geschnitten. Nun wird wenig „Maggi-Würze“ in etwas warmem Wasser aufgelöst, Del und Weinessig, etwas fein geschnittene Zwiebeln, nach Belieben Estragonens und das nötige Gewürz zugesetzt, alles zu einer pikanten Tunke durchgerührt, die Sellerie-Rädchen sorgfältig damit vermischt, und der Salat — mit Petersilie bestreut — auf den Tisch gegeben.

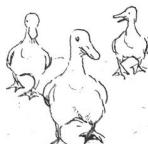


E.R.

Der Frühlingskatalog des weltbekannten Versand-Geschäfts Mey & Edlich in Leipzig-Plagwitz ist vor Kurzem erschienen und zeichnet sich wie die vorhergehenden durch eine außerordentliche Reichhaltigkeit der darin erwähnten und zu einem großen Teil durch hübsche Zeichnungen dargestellten Verkaufsgegenstände aus. Auf den 174 Seiten, die der Katalog umfaßt, wird in sehr übersichtlicher Weise das Neueste aufgeführt und zur Darstellung gebracht, was die unerhörte Erfindungsgabe sowohl auf dem mannigfaltigen Gebieten des Bekleidungswesens und der persönlichen Bedarfsartikel, Schmuckstücken und Luxusgegenstände bietet, als auch in Allem, was zur angenehmen und nützlichen Ausstattung von Wohnräumen und Küche dient, selbst bis zu den vielseitigen Verbrauchsartikeln der gestern. Es würde zu weit führen, auch nur die Haupttitel des umfangreichen Katalogs zu erwähnen, und dies ist ja auch um so weniger erforderlich, als das Versand-Geschäft Mey & Edlich in Leipzig-Plagwitz auf Verlangen seinen illustrierten Katalog gerne einsendet, den jedermann und namentlich jede sorgliche Hausfrau mit Interesse und gewiß auch zu ihrem eigenen Vorteil einer Durchsicht unterziehen wird.

Nachteile der „Rooschüz“=Waffeln.

1. „Rooschüz“=Waffeln haben den **Nachteil**, dass wegen ihrer Vorzüglichkeit die Zolleinnahmen auf englische Waffeln immer mehr zurückgehen.
2. „Rooschüz“=Waffeln haben den **Nachteil**, dass sie wegen ihrer Vorzüglichkeit unter den Menschen viel Streit und Zank hervorrufen, namentlich in Hôtels an der Table-d'hôte.
3. „Rooschüz“=Waffeln haben den **Nachteil**, dass wegen ihrer Vorzüglichkeit und Billigkeit die Hausfrauen immer mehr die Zubereitung des Backwerkes verlernen.
4. „Rooschüz“=Waffeln haben den **Nachteil**, dass sie wegen ihrer Vorzüglichkeit andere Dessertartikel immer mehr verdrängen.
5. „Rooschüz“=Waffeln haben den **Nachteil**, dass sie an Ausstellungen ähnlichen Produkten die goldenen Medaillen wegnehmen.
6. „Rooschüz“=Waffeln haben den **Nachteil**, dass sie trotz ihrer monatelangen Haltbarkeit sich doch nicht lange im Hause halten, weil sie wegen ihrer Vorzüglichkeit viel zu rasch aufgegessen werden.





Gemälde-Ausstellung ~ * im Metropol Zürich.

Wie seit Jahren, so bringt auch jetzt die bekannte Kunsthändlung **Ferd. Küpper** aus Wiesbaden wieder eine große Serie wertvoller Gemälde der bekanntesten Meister zum Verkauf, worauf wir Kunstfreunde ganz besonders aufmerksam machen.

In der Kollektion befinden sich unter andern **Gabriel von Marx**, **Bacchantin**, **Dir allein**, und **Frühwind**, **Franz von Lenbach**, **In Ekstase**, **Andreas Achenbach**, **Mühle in Westfalen**, **Bewegte See und Im Hafen**.

H. Normann ist mit einem großartigen **Fjord**, sowie **Inselgruppe in den Lofoten** vertreten. — **A. Rasmussen** mit prachtvollen

Ansichten aus **Norwegen**, wie auch der bekannte Genremaler **Hans Dahl** sein Motiv der dortigen Gegend entnahm.

Auf dem Gebiete der Feinmalerei excelliert **C. Jutz** mit seinem **Hühnerhof** und **Enten am Teiche**.

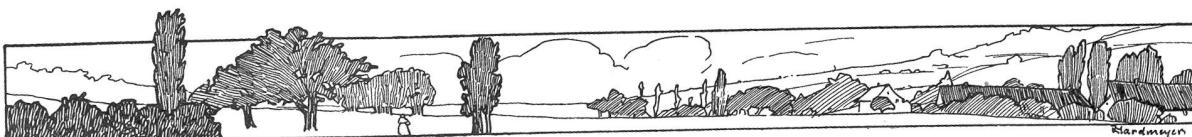
Julius Adam mit mehreren reizenden **Katzenbildern**. **Emilie Preyer** mit einem **Fruchstück**, **Wilhelm Velten** mit **Pferdemarkt**.

Es würde zu weit führen, wenn wir sämtliche hervorragenden Gemälde hier erwähnen wollten. Wir empfehlen deshalb die Besichtigung der reichhaltigen und wert-



In Ekstase. Olgemälde von Prof. Franz von Lenbach.
Original im Besitz der Kunsthändlung von Ferd. Küpper, Wiesbaden.

vollen Ausstellung angelegentlich.



Rezensionsecke.

Schriften der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde. Da unserer Gesellschaft für Volkskunde wiederholt Arbeiten großen Umfangs angeboten worden sind, die sich im "Schweizerischen Archiv für Volkskunde", das wie "Die Schweiz" jetzt im 6. Jahre geht, nicht unterbringen ließen, hat der Vorstand den Beschluss gefasst, in unbestimmten Zwischenräumen selbständige Publikationen herauszugeben. In erster Linie für die Mitglieder der Gesellschaft bestimmt, für die ein billigerer Preis festgesetzt wird, sollen diese "Schriften der Schweiz, Gesellschaft für Volkskunde" (Publications de la Société Suisse des Traditions populaires) zu etwas erhöhtem Preis auch auf dem Büchermarkt erscheinen, um für die Ziele der Gesellschaft Propaganda zu machen. Soeben ist ausgegeben worden:

I. E. A. Stadelberg. Geschichte der Reliquien in der Schweiz. Preis für Mitgl. 8 Fr., für Nichtmitgl. 10 Fr. Das Buch gibt in erster Linie eine Übersicht über die Heiligenkulte und deren Ausdehnung im Schweizerland; dann eine Menge von Angaben über Feste, Namengebung, Geschenkwesen in der Vorzeit, über Krankenheilung, Tierprozesse und ähnliche Dinge, die uns das Wesen der Volksseele von den verschiedensten Seiten zeigen. Die Quellen der Reliquienkunde, die hier zum ersten Mal in vollständiger Übersicht geboten werden, sind in hohem Grade volkskundlicher Natur, und das Vorliegende ist um so wertvoller, als der Herr Verfasser fast ausschließlich bisher ungedrucktes Material verwendet, das er im Laufe vieler Jahre unter erfreulicher Beihilfe der tückigsten Kenner gesammelt hat. Dass auch die volkskundliche Lokalgeschichte wesentliche Förderung empfängt, ist selbstverständlich. So wird das Werk bei Allen auf Interesse rechnen dürfen, die Verständnis und Sinn für die Anschauungen unseres Volkes haben; geistlichen Lesern wird es noch viel mehr bieten; den historischen Abteilungen der Bibliotheken dürfte es sich bald als unentbehrliches Hilfsmittel erweisen.

Schon vor Weihnachten 1901 ist erschienen und hat bereits viel Anklang gefunden:

II. Gertrud Zürcher. Kinderlied und Kinderspiel im Kanton Bern. Nach mündlicher Überlieferung gesammelt.

Preis für Mitglieder: ungebunden Fr. 2.—, gebunden Fr. 3.—.

Preis für Nichtmitglieder: ungebunden Fr. 2.50, gebunden Fr. 3.50.

Vor nahezu einem halben Jahrhundert hat Ernst Ludwig Kochholz in seinem Buch "Alemannisches Kinderlied und Kinderspiel aus der Schweiz" eine wertvolle Sammlung ähnlicher Art veranstaltet, die aber kaum mehr in vielen Häusern der Schweiz zu finden sein wird. Seither ist der Versuch in dieser Form und diesem Umfang nicht wiederholt worden. Fräulein Gertrud Zürcher, Sekundarlehrerin in Bern, hat nun, angeregt durch die "volkskundlichen Übungen", die Herr Prof. Dr. Samuel Singer an der dortigen Universität hält, mit der eifrigsten Unterstützung zahlreicher Kolleginnen eine Sammlung all der Verschen und Sprüche angelegt, die unter den Kindern des Kantons Bern geläufig sind. Dass gar Vieles davon auch anderswo in der Schweiz wohlbekannt ist und von den Kindern deutscher Zunge im Allgemeinen gefragt und gesungen wird, weiß die Sammlerin ganz gut; aber ihr lag daran, einmal ein Gesamtbild alles dessen zu geben, was in einem bestimmten Kreis heimisch ist, ohne dass sie damit die Dinge als Spezialbesitz bernischer Kinder bezeichneten wollte. Wir finden daher in dem schönen Buch allerdings ganz originelle Berner Verschen, freuen uns aber ebenso sehr über all die Liederchen und Reime, die wir selbst — in welchem Winkel deutschen Sprachgebiets wir auch die Kinderschule ausgetreten — fröhlich mitgesungen haben. — Dabei soll nicht verschwiegen werden, dass die sorgfältige Hand Professor Singers das Gange gesichtet und geprüft und dass Fr. Zürcher die Sammlung mit zahlreichen, doch keineswegs ermüdenden oder den Genuss störenden Hinweisen auf Verwandtes in anderen Sammlungen versehen hat.

So empfiehlt sich das Buch von Fräulein Zürcher den jungen Müttern, den Freunden des Volkstums, den gelehrten Forschern und allen ungelehrten braven Menschen, die sich gern wieder einmal in die fröhliche, felige Kinderzeit zurücktrümen.

Zeitungskataloge erfüllen ihren Zweck vollkommen, wenn sie neben einer sorgfältig bearbeiteten Zusammenstellung der Zeitungen und Zeitschriften gleichzeitig Anregung für den Inserenten bieten, wie in praktischer und zielbewusster Weise Anzeigen zu erlassen sind. Dieser Aufgabe wird der uns in 35. Auflage vorliegende **Zeitungskatalog pro 1902** der Annونcen-Expedition Rudolf Moos gerecht, indem er wiederum zeigt, in wie hohem Grade es sich dieses Bureau angelegen lässt, den Inserenten neue Anregungen und zuverlässige Informationen zu geben. Auf 17 Tafeln enthält der Katalog 173 Annonenentwürfe der verschiedenartigsten Geschmacksrichtungen zur praktischen und effektvollen Ausstattung von Anzeigen. Mit diesen neuen Originalentwürfen erhöht sich die Zahl der Anzeigenclichés, die bereits in einem besonderen **Clichékatalog** gesammelt vorliegen, auf mehr als 1000, welche die Annonen-Expedition Rudolf Moos ihren Kunden in bereitwilligster Weise kostenlos zur Verfügung stellt. — In altbewährter Weise ist der übrige Inhalt des Zeitungskatalogs bearbeitet; er enthält das Verzeichnis der Zeitungen und Fachblätter Deutschlands, Österreich-Ungarns und der Schweiz, sowie der wichtigeren ausländischen Blätter, mit den für die Inserenten wissenswerten Angaben über Verbreitung, Erscheinungsweise, politische Tendenz, Insertionspreis, Spaltenbreite, Spaltenzahl. Von besonderem Wert ist dieser Zeitungskatalog für alle

Inserenten noch durch die Beigabe des "Normalzilmessers von Rudolf Moos", des bisher einzigen zuverlässigen Mittels zur genauen Feststellung der Zeilenzahl eines Inserates. Die äußere Ausstattung des Kataloges ist auch diesmal wieder eine eigenartige und geschmackvolle.

Schweizerische Musikzeitung und Sängerblatt. Organ des Eidgenössischen Sängervereins und des Vereins Schweizerischer Tonkünstler. Redigiert von Dr. Karl Nef, Privatdozent in Basel. Verlag von Gebr. Hug & Co. in Zürich. Jährlicher Abonnementspreis 6 Franken.

Das vor uns liegende, abgeschlossene, vierte Quartal des 41. Jahrgangs der "Schweizerischen Musikzeitung" enthält mehrere redaktionelle Beiträge über wichtige in- und ausländische musikalische Ereignisse und Gedenkstage. Der 60. Geburtstag Friedrich Hegars, der 100. Albert Lortzing's, die 25. Wiederkehr des Todestags von Hermann Goetz, das 75 jährige Jubiläum des Basler Männerchores haben dazu Anlass geboten. Dem verstorbenen Sänger Karl Landolt aus Aarau widmet A. Riggli einen ausführlichen Necrolog; G. Möllin, ein Schüler des in München verstorbenen Komponisten J. Rheinberger, gedenkt des dahingegangenen Meisters in warmen Worten. Aktuelle Interesse verschiedener Art haben die Aufsätze "Was wollen wir singen?", "Musiklehrer-Staatsprüfung?" und die biographischen Angaben über die in der Schweiz aufgetretenen Solisten Mary Münnhoff, Raoul Bugno, Jacques Thibaud; kurz, aber leiserwert ist die Studie über Goethes "Über allen Gipfeln ist Ruh" von Willi Nef. Zu dem reichen, auch vielfach mit Porträts geschmückten Inhalt an selbständigen Aufsätzen kommen zahlreiche Korrespondenzen aus der ganzen Schweiz, Musikfests- und Bücherbesprechungen, Lesefrüchte, Notizen über das Laufende, Konzertprogramme u. s. w. u. s. w. Die Lektüre der "Schweizerischen Musikzeitung" darf somit allen Musikfreunden aufs wärmste empfohlen werden.

Tableau des Schweizerischen Bundesrates für das Jahr 1902 in hübscher Ausstattung mit Leisten zum Aufhängen. Preis 1 Franken. Verlag: Art. Institut Orell Füssli in Zürich.

Mit der Jahreswende hat vom obersten Stuhl der Eidgenossenschaft Besitz genommen Herr Dr. iur. Joseph Bemp von Entlebuch, und wie sich hierdurch eine Verschiebung der Departements im Bundesrat vollzieht, so auch auf dem Bundesrats-tableau, das das Art. Institut Orell Füssli in Zürich jeweils im Januar herausgibt. Herr Dr. Brenner ist in die Corona zurückgetreten, um das Präsidium dem Luzerner Staatsmann zu überlassen, dem Manne, der in der obersten Bundesbehörde die katholisch-konservative Partei vertritt, der aber seines Charakters und seiner vaterländischen Gesinnung wegen von den übrigen Parteien und seinen Kollegen hochgeachtet wird. Er hat die Präsidentschaft zum zweiten Mal inne, indem er schon 1894 diese Würde bekleidet hat.

Die Porträts des Herrn Bemp und seiner Bundesratskollegen bilden einen hübschen Zimmer-Schmuck, und wir zweifeln nicht, dass dem Tableau in recht vielen schweizerischen Familien ein besonders ehrenvoller Platz eingeräumt werden wird. Ganz vorzüglich eignet es sich zum Anbringen in öffentlichen Lokalen und Bureaux.

Die Sängerrunde. Leistungsfähigen Männerchören ist das soeben in dem bekannten Musikverlag von Gebr. Hug & Co. in Zürich und Leipzig erichtene IV. Heft der "Sängerrunde" (Sammlungen volksstümlicher Gesänge für Männerchor) bestens zu empfehlen. Den in Heft I—III publizierten, schon ab beliebten Liedern von G. Angerer, Alfr. Biedermann, Louis Liebe, J. Rosenmund u. A. reihen sich diesmal neun Originalkompositionen von Wilh. Decker, J. Rosenmund und A. Schmid an, die sich durch klangvolle, zum Teil markigen Tonsatz auszeichnen. Jedes Heft dieser Sammlung kostet 50 Cts.

Empfehlenswert für gute Hausfrauen sind folgende Kochrezepte:

Berdämpfte Kastanien.

Tadellose, frische Kastanien werden von der äußern harten Schale befreit, mit kochendem Wasser angebrüht, einige Minuten darin liegen gelassen, dann sauber abgehäutet und mit soviel kaltem Wasser aufs Feuer gelegt, dass sie bis zur Hälfte darin liegen. Nun wird ein Stücklein Butter, sowie das nötige Salz beigegeben und die Kastanien zugedeckt auf mäßigem Feuer in einer Stunde weich gedämpft. Wenn die Brühe fast eingedämpft, wird $\frac{1}{2}$ —1 Glas Weißwein zugefügt, das Gemüse saftig fertig gekocht und beim Anrichten mit etwas aufgelöster "Maggi-Würze" vermisch.

Zander aux fines herbes.

Ein größerer Zander wird der Länge nach halbiert, entgrätet, gehäutet, in schräge Stücke geschnitten, die mit Salz, Pfeffer und Citronensaft eingerieben werden und 1 Stunde 50 Minuten liegen bleiben. In etwas Butter werden feingeschnittene Zwiebeln, feinwirvierte Petersilie und Champignons gedünstet, die Fischtranchen hineingegeben, ein Glas Weißwein zugesetzt und alles zugedeckt in 15 Minuten gut durchgedämpft; alsdann wird der Fisch angerichtet, die Sauce mit Sardellenbutter aufgekocht oder, nachdem sie aufgekocht und entfettet ist, mit einem Güschen "Maggi-Würze" gekrästigt und zum Fisch gegossen.